

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 24 (1921-1922)

Artikel: Die Probleme des Nahen Orients
Autor: Endres, Franz Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-748995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE PROBLEME DES NAHEN ORIENTS

I

Die Verhältnisse in Vorderasien haben sich seit dem militärischen Abschlusse des Weltkrieges im Jahre 1918 in ihrem chaotischen Charakter nicht geändert. Ein Durcheinanderwogen von Strömungen, von Treibendem und Getriebenem trübt die Flut des Geschehens und erschwert dem Blick, die in der Tiefe der brodelnden Masse hin- und herschwankenden Motive zu erkennen. Dazu kommt, dass in Frankreich eine im wesentlichen aus finanziellen Gründen mit Mustapha Kemal gehende Staatspolitik keine Veranlassung hat, aufrichtig aufklärend über die vorderasiatischen Probleme zu wirken, oder solche Wirkung ohne Widerspruch zuzulassen, und dass in Deutschland das sentiment der alten Waffenbrüderschaft mit den Türken jede nüchterne Betrachtung der Tatsachen und allmählich entstandenen Gegebenheiten überwuchert und absterben lässt. Deutschland ist noch lange nicht geheilt von der Schwäche einer den Kopf trübenden Sentimentalität in fast allen Überlegungen. Und diese Schwäche wird von der deutschen Reaktion in ebenso raffinierter als gewissenloser Weise ausgenützt.

Um orientalische Probleme zu erkennen, muss man frei von den Bindungen politischer Absicht und sentimentaler Stimmung sein. Freilich wird dies reine Erkennen nicht sofort in praktische Politik umzuwandeln sein, es muss erst in Beziehung zu einem Gewollten gebracht werden. In Frankreich und Deutschland aber wird der gleiche Fehler gemacht, indem man die „Beziehung zum Gewollten“ als Brille auf die Nase setzt und dann, voreingenommen bis in den tiefsten Sinn, die Dinge dieser Welt betrachtet und ihre Motive zu finden sich vermisst. Sine ira et studio: eine Gemütsverfassung, die zum Schaden Europas diesseits und jenseits vom Rhein nur mehr bei Wenigen und leider bei den *nicht* Maßgebenden zu finden ist.

Vorderasien war mit Ausnahme des zwischen russischen und englischen „Interessen“ pendelnden Persiens von den Türken beherrscht. Wohlgemerkt: beherrscht, aber nicht verwaltet. Türkische Herrschaft -- sie trug einst das Schwert, niemals aber den Geist

des Islam — vermochte wohl militärisch zu erobern, aber nie Sympathien bei den Eroberten zu erwecken. So kam es, dass nur die militärische Macht Bedingung der Größe türkischen Reiches war. Von jeher! Während der Araber Kultur brachte, beispielsweise in Spanien, vermochte das der Türke nie. Wo sein Fuß hintrat, versanken Kulturen, verwüsteten Landschaften, verarmten Menschen, verödeten Städte und Felder. Seit ihrer Niederlage vor Wien verloren die Türken Stück um Stück von christlicher Bevölkerung bewohnter Länder, wurden sie mehr und mehr auf die Gebiete beschränkt, die Osmanen und Araber bewohnen. Die Uneinigkeit Europas verhinderte raschere Bewegung in diesem Prozess, schuf die eigentümliche Figur eines zwar „kranken“, aber sehr lebenszähnen Mannes am Bosphorus.

Das Wegstreben christlicher Völker aus der gänzlich verderbten und im höchsten Grade impotenten türkischen Verwaltung wurde zu einer Gefahr für die Existenz des türkischen Reiches. Die Verhältnisse änderten sich im Wesen gar nicht, als im Balkankrieg, dem letzten Krieg um türkische Besitzungen in Europa, die jungtürkische Bewegung die ersten Schritte in eine pantürkische machte. Das Entscheidende, die vollendete Unfähigkeit zur Verwaltung, blieb und mit ihr blieb die Sehnsucht der anatolischen Christen — der Griechen und Armenier — nach Befreiung vom türkischen Joch.

Je mehr die in der Türkei allmählich diktatorisch herrschende Oligarchie des jungtürkischen Komitees pantürkisch wurde, desto mehr wurde sie auch religiös intolerant, desto mehr stieß sie die arabische Welt, die mit einiger Berechtigung das türkische Kalifat als ein usurpiertes ansah, von sich ab und trieb sie in die mit freundlicher Geste offen gehaltenen Arme Englands. Als der Weltkrieg kam, musste der angesammelte Zündstoff explodieren.

Arabien ging im Verlauf des Krieges zu England über. Armenien und die zahlreichen, in der Diaspora lebenden Armenier waren geteilt. Die einen hofften, durch loyale Parteinahme für die Türkei den Hass der Pantürken überwinden zu können. Sie wurden bitter enttäuscht. Die anderen wandten sich mit der Tat oder wenigstens mit ihrer Sympathie den Russen, von denen sie Befreiung hofften, zu. Die Türkei hatte noch einmal Gelegenheit, durch richtige Behandlung der loyalen Armenier zu beweisen, dass sie imstande sei, auch christliche Untertanen zu besitzen. Der blinde Pan-

türkismus aber übertönte Regungen der Vernunft, wie sie in besonnenen Persönlichkeiten Ausdruck fanden, und schuf in den Jahren 1915—1918 die größte Christenverfolgung seit den Zeiten des römischen Kaisers Diokletian. Ähnliche Grausamkeiten und Scheußlichkeiten, wie sie gegen die Armenier verübt wurden — 1 1/4 Millionen Menschen dieses Kulturvolkes sind in bestialischer Weise niedergemetzelt oder zu Tode deportiert worden — kennt die Geschichte der Menschheit nur ganz wenige. Die Griechen waren biegsamer und wohnten näher an der Kontrolle der öffentlichen Meinung der Welt. Griechenmassakers blieben der Regierung Mustapha Kemals vorbehalten. Heute ist durch Frankreichs Handelsgeschäft der Rest des armenischen Volkes, dem Poincaré und Millerand die Befreiung *versprochen* hatten, dem Fanatismus türkischer Nationalisten aufs neue ausgeliefert, ebenso die von Griechen bewohnte Westküste von Anatolien.

Hier liegt ein wichtiges Problem vor. Besteht unter den christlichen Völkern Europas noch ein lebendiger christlicher Solidaritätsgedanke, der nationalistische Trennungen zu überwinden in der Lage ist, oder nicht? Ist Europas Christentum nicht nur eine Komödie, wenn die verzweifelten Hilferufe orientalischer Christen ungehört verhallen? Ist da außer dem Christentum als Idee nicht auch das Prestige Europas als einer Kultureinheit in Gefahr?¹⁾

Wer diese Gefahr im Problem der orientalischen Christen noch nicht zu sehen vermag, der *muss* sie sehen in der *Entwicklung des panasiatischen Gedankens*. Der latente Gegensatz zwischen orientalischer und europäischer Welt- und Lebensauffassung ist verbreitert und vertieft im Gedanken: „Asien den Asiaten“, der heute schon weiteste Kreise Vorderasiens, Indiens, Chinas und Japans erfasst hat. Hier klar und scharf als politisches Programm formuliert, dort verschwommen und noch mehr dem Gefühl an-

¹⁾ In Deutschland wird man mit dieser Ansicht von Zeitungen, wie z. B. der *Deutschen Allgemeinen Ztg.* beschimpft, verdächtigt und als Ignorant in Fragen des Orients bezeichnet. So ist es mir am 5. IV. 22 geschehen. Die Demokratie in Deutschland erkennt aber das Problem. Auch in Frankreich mehren sich die Stimmen, die den europäischen Standpunkt in der Frage der Beherrschung christlicher Völker durch türkische Nationalisten in den Vordergrund schieben. Dieser europäische Standpunkt *kann* diese Beherrschung nach den Armeniermorden nicht mehr dulden. Auch hier kämpfen die Ideen von morgen mit den leider immer noch herrschenden von gestern!

gehörend als eine Gegnerschaft gegen alles Europäische, lebt der Gedanke in Millionen von Menschen, bereit, sich zum tatauflösenden Motto zu verdichten. Mustapha Kemal hat *nach* seinem Freundschaftsvertrag mit Frankreich diesem Gefühl deutlichen Ausdruck gegeben, wenn er sagte: „Die Mächte (der Entente) betrügen sich und rivalisieren in Schurkerei und Heuchelei. Deshalb ist die Welt in zwei Teile geteilt. Der eine, der Orient, schaut auf seine Unabhängigkeit und seine Existenz, und deshalb gehen seine Völker Hand in Hand. Der andere Teil (Europa) arbeitet nur für die Befriedigung seiner Ambitionen. Er will nicht die Wohlfahrt der Menschen. Weit entfernt davon, sucht er die kleinen Nationen zu unterdrücken und in der Sklaverei zu halten. *Deshalb haben wir Grund, diesen Teil zu verachten und zu verabscheuen.*“

Über die enorme Heuchelei, die in diesen Worten eines echten Asiaten liegt, sei kein Wort verloren. Es handelt sich hier nur um die charakteristische Formulierung der Trennung von Europa und Asien!

Ganz ähnliche Erscheinungen liegen bei den radikalen Autonomisten in Indien vor, die Rede des Emirs von Afghanistan an die englische Delegation atmete den gleichen Geist. Ja selbst in gewissen Kreisen der Zionisten hat der panasiatische Gedanke Wurzel geschlagen. So schreibt der Zionist E. Höflich in einem ganz vom panasiatischen Gedanken getragenen Buch (*Feuer im Osten*):

„Schweig still, Welt, ich will sprechen! Schweig! ich will künden, dass im Osten wieder die Feuerzeichen der Verheißung aufsteigen. Freundliche Bruderhände sehe ich greifen von Küste zu Küste, Bibel, Upanishads, Tao, Zend Avesta, Liebe, Mitleiden, Unbedingtheit und Spontaneität, die ganze Mystik Arabiens, Israels, Chinas und Bengalens strömt auf zu himmellodernder und dennoch demutgeweihter Flamme *des Geistes Asiens.*“

Und an anderer Stelle:

„Brüder . . . , Brüder! Ja wir werden Brüder sein, Araber, Juden, Chinesen, Inder, wir alle Brüder“

Praktisch gruppieren sich die Anhänger des panasiatischen Gedankens um den türkischen Nationalismus, den sie, betrogen oder betrügend, dem Kalifat gleichsetzen. Das nationalistische Jungtürkentum wird auf die Dauer der Führer eines panasiatischen Vorderasiens nicht sein können. Es wäre im Herbst 1921 schon

den Griechen erlegen, wenn ihm nicht französische Kurzsichtigkeit zu Hilfe gekommen wäre. Gerade die Jungtürken haben den Begriff der islamitischen Glaubensgemeinde durch ihren Nationalismus und Materialismus systematisch zerstört. Nun brauchen sie ihn plötzlich wieder zu politischen Zwecken. Ob er sich in der alten Kraft wieder bilden lassen und ob er zum Träger eines neuen Vorderasiens werden kann, erscheint mehr als fraglich. Zumal Mustapha Kemal — nur aus politischen Gründen — dem bolschewistischen Gedanken durch sein Bündnis mit Moskau den Weg nach Vorderasien geöffnet hat. Die bolschewistische Ansteckung Vorderasiens, ein „Verdienst“ der türkischen Nationalisten, bringt Faktoren des Chaos in die an sich schon hinreichend komplizierten Probleme. Der Bolschewismus, in Russland selbst vom wirtschaftlichen Absterben nicht mehr weit entfernt, kann in Vorderasien und Indien Nahrung und Möglichkeiten für ein Jahrhundert finden. Und wenn die panasiatische Idee ihren Idealismus verbindet mit dem positiv-fanatischen Element des Bolschewismus, dann kann ein explodierendes Asien von neuem eine Gefahr für die Kultur des alternden Abendlandes werden, abgesehen davon, dass Kultur- und Wirtschaftswerte Europas, die wie auf Vorposten in Vorderasien und Indien sich befinden, hinweggefegt werden.

Trotz aller auch in Asien bekannten Gegnerschaften unter den europäischen Mächten bestand doch bis zum Weltkrieg ein *europäisches Prestige*. Seit diesem unglücklichsten aller Kriege ist aber die Achtung und, wo die nicht mehr vorhanden war, die Furcht vor „Europa“ in allen Weltteilen vollkommen geschwunden. Der große Fehler, den England und Frankreich machten, farbige Truppen gegen die Deutschen kämpfen zu lassen, hat dem Prestige der weißen Rasse und der Vorherrschaft des europäischen Gedankens schwerste Wunden geschlagen. England leidet in Indien heute schon daran, Frankreich wird in dem langsamer begreifenden Afrika sehr bald daran leiden, dass beide Länder, um den militärischen Sieg über Deutschland zu erfechten, die „europäische Idee“ preisgegeben haben, der sie zum großen Teil ihre Herrschaft über farbige Nationen verdanken.

Von den Folgen dieses Fehlers kann nur ein *geeinigtes Europa* befreien. Ein Europa, dessen einzelne Glieder in Hinsicht auf Asien oder Afrika nicht englisch, oder französisch oder deutsch denken,

sondern europäisch. Hier liegen die Wurzeln der Kritik, die der *Europäer* am Abkommen Frankreichs mit Angora und am orientalischen Kompromiss, der Griechenland zum Rückzug zwingt, fällen *muss*, auch wenn christliche Solidarität kein Motiv für ihn bildet.

Asien konsolidiert sich, Europa zerfleischt sich. In Asien bildet sich langsam aber sicher ein übernationaler asiatischer Gedanke, in Europa stirbt der europäische Gedanke an dem kurzsichtigen Wüten der Nationalisten aller Länder.

Sind wir wirklich so blind, dass wir glauben, Europa kann nicht untergehen? Studieren wir darum Weltgeschichte, dass wir vermeinen, Europa könne sich ungestraft in kleine Teile zerreißen, die ihre ganzen Kräfte dazu verbrauchen, sich gegenseitig zu schwächen und in ihrer Bedeutung für die Welt zu schädigen? Schon ist Amerika finanziell-wirtschaftlich an die Stelle des einst führenden Europas getreten. Soll Europa der Balkan der Welt werden, der einst einer neuen großen asiatischen Völkerbewegung kraflos erliegt? Das ist die düstere Zukunftsfrage, die jeden beschäftigen muss, der asiatische Probleme vom unvoreingenommenen Standpunkt aus betrachtet. Auch diese Probleme mahnen uns an das, woran uns heute, wenn wir nicht aus lächerlichem Nationalitätenhass blind und taub geworden sind, so unendlich viel mahnt.

Wann werden Franzosen, Engländer und Deutsche klar erkennen, dass sie ein in Gefahr befindliches Vaterland haben, das Europa heißt?

Bevor nicht aus dem Schoße des Leides dieser Zeit als ein kraftvolles Kind *der europäische Gedanke* geboren wird, ist keine Hoffnung zu hegen, ist jede Hoffnung nur eitel Träumen.

GAUTING bei München

FRANZ CARL ENDRES



LA CONTAGIEUSE MISÈRE

Pierre Hamp, der Verfasser einer stattlichen Bücherreihe, in der ein scharf Schauender, ein fein Fühlender von der Menschen Mühsal Ergreifendes uns zu sagen weiß, spricht unter diesem Titel in der Märznummer der *Nouvelle Revue Française* ein beredtes Wort für eine französisch-deutsche Annäherung, die er eine erste Voraussetzung nennt für die Gründung der Vereinigten Staaten Europas und für den Weltfrieden.

Wir geben von dem Artikel folgende Bemerkungen: